



ISSN 1869-568x

Ausgabe 4/2019
4,50 €

MAGAZIN

Verband der Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen in Baden-Württemberg e. V.

Drei Internet-Kanäle:

Schul-Material: www.KlausSchenck.de

Schul-Sendungen: <https://www.youtube.com/user/financialtaime>

Schüler-Artikel: www.schuelerzeitung-tbb.de

Zentrale VABO-Veröffentlichungen:

Gesamt-Ordner mit unserer „Unterrichts-Philosophie“, Grammatikübersichten und Übungen plus Veröffentlichungen zum Flüchtlingsunterricht:

<http://www.klausschenck.de/ks/deutsch/deutsch---fremdsprache/index.html>

VABO-Überlebenstraining (Artikel/BLV-Magazin):

<http://www.klausschenck.de/ks/downloads/g67-blv-artikel-vabo-2018-2.pdf>

VABO – gemeinsame Aufgaben/Ziele/Lösungen (Tabelle in der Vorbereitungsphase):

<http://www.klausschenck.de/ks/downloads/g54-vabo-projekt-juni2016-ueberarbeitet-juni-2.pdf>

Das besondere Thema

VABO – Lösungs-Kultur

– zwischen Willkommens-Blindheit und Willkommens-Hass: Der dritte Weg

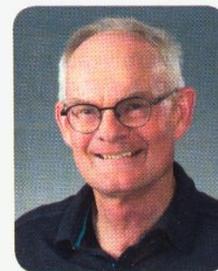
Vorwort:

Persönliche Erlebnisse sind nicht zu verallgemeinern, strukturelle Probleme sollten aber wenigstens zur Kenntnis genommen werden.

1. Willkommens-Realismus im VABO-Unterricht

In „VABO-Überlebenstraining“ (VABO = Vorbereitung Arbeit und Beruf Ohne Deutschkenntnisse, unbegleitete Flüchtlinge bis 21 Jahre, Artikel-Link unten) stellte ich die er-

sten VABO-Monate ausführlich dar. Rückblick: holpriger Start. Extrem positiv aber der nachmittägliche Nachhilfe-Unterricht im Wohnheim durch eine angehende Lehrerin, die jedoch im zweiten Halbjahr in ihr Referendariat ging, folglich endete die Nachhilfe. Wir kamen mit dem Unterricht gut voran. Wir drei Lehrkräfte waren stolz auf unsere Schüler, aber auch auf unseren erfolgreichen Unterricht. Er war straff, zielorientiert und hatte nur einen Schwerpunkt: Deutsch,



Klaus Schenck

Deutsch, Deutsch!

Im zweiten Halbjahr änderte sich das schleichend. Die fehlende Deutsch-Nachhilfe machte sich immer stärker bemerkbar, wir konnten unser Tempo nicht mehr einhalten, auch wuchs die Renitenz gegen den straffen Unterricht. Es fehlte die Rückendeckung der Betreuerinnen für unser Unterrichts-Engagement. Schülerklagen über unseren Deutsch-Anspruch und Mitleid der Betreuerinnen, die sich teilweise als „Mutti“ anreden

ließen, vermischten sich zu einer unterrichtsfeindlichen Einstellung – deckungsgleich mit dem schulfreundlichen Block von Kindern und Eltern gegen uns. Die A2-Prüfung stand an. Alle wollten daran teilnehmen, wir hatten jedoch das A2-Buch bis auf die erste Lektion noch gar nicht unterrichtet. Auch bestand null Interesse, die deutlich anspruchsvolleren Vokabeln zu lernen. Aufgrund dieser Verweigerungsschiene gingen wir nicht davon aus, dass es überhaupt eine Chance des Bestehens gab. Es fehlte letztendlich der gesamte Stoff von A2. Die schriftliche Prüfung kam zentral von Stuttgart, wir trauten unseren Augen kaum, alles extrem leicht und die Hälfte des Kurses bestand, ohne das grundlegende Wissen von A2 zu haben, – eine Form des staatlichen Sprachprüfungsbetrugs. Unsere Glaubwürdigkeit als Lehrkräfte war dahin und die Flüchtlinge fühlten sich in ihrer Überzeugung bestärkt, auch ohne zu lernen, auch ohne das entsprechende Niveau zu haben, Prüfungen zu bestehen. Dieser „Prüfungsbetrug“ ist kein Betriebsunfall, sondern hat eine klare Zielsetzung: die Flüchtlinge schnellstmöglich durch die Sprachkurse zu schleusen, um die Heranwachsenden dann den Berufsschulen „aufzuhalsen“, es ist ein Sprach-Verschleppbahnhof auf Kosten der Flüchtlinge, der ihnen zunächst entgegenzukommen scheint, in Wirklichkeit aber die Integration aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse extrem erschwert bis verunmöglicht.

Im Widerspruch dazu erlebte ich drei Jahre später eine positive Überraschung. Bei einer Recherche für die Jugendseite der Stadt begegnete ich einem Flüchtling aus meinem ersten Kurs. Er macht nun erfolgreich eine Lehre zum Kfz.-Lackierer, sein Lehrer lobt sein Engagement für den angestrebten Beruf, das zentrale Handicap des Afghanen sei natürlich sein Deutsch, wobei er jetzt freiwillig zusätzlich Deutsch-Nachhilfe besuche. Ich hatte den Sprachschüler in seiner Lernverweigerung damals komplett anders erlebt und war nun von seiner Einsatzfreude und Entschlossenheit tief beeindruckt.

Zurück zum VABO-Bericht: Im neuen Schuljahr starteten wir mit 16 neuen Flüchtlingen, die eigentlich nur bis 21 Jahre alt sein durften, aber das sah wohl keiner so eng. Nach dem ersten Tag reduzierte sich gleich mal die Zahl, da sich der Sprachunterricht als nicht kompatibel mit der Berufstätigkeit mancher erwies. Sprachunterricht gegen Aushilfsjob, die Leute konnten zwar kein Deutsch, aber für den Job reichte es. Einen Tick härter in einem anderen Sprachkurs: Im Unterricht fehlen über eine längere Zeit alle Afrikaner, die wenigen Anwesenden

klären die Lehrkraft auf, dass alle bei einer Leihfirma im Moment arbeiten. Auch ohne Deutsch-Kenntnisse sei das kein Problem, ein Afrikaner könne ein wenig Deutsch, der verklickere es den anderen. Der Betreuer wird folglich korrekt von der Lehrkraft wegen fehlender Entschuldigungen angeschrieben, Mail-Antwort des Betreuers ohne Anrede: „Zur Kenntnisnahme: Schule macht krank!“ Noch weitere verschwanden spurlos, der eine an dem Tag, an dem er die Schulbescheinigung bekommen hatte, wir sahen ihn nie wieder. Nach einigen Monaten tauchten Verschwundene plötzlich wieder auf, sie hätten die B1-Prüfung und wollten nun an unserem Unterricht teilnehmen, der Hintergrund war klar: das Schulgeld. Da ihre Deutschkenntnisse richtig schlecht waren, übersetzten Leute aus unserem Kurs, die noch keine A2-Prüfung hatten. Eine Klassenarbeit auf A2-Niveau stand an, einer schrieb gleich mit, Ergebnis: glatte Fünf. Wieder eine Form des Betrugs, und zwar immer auf Kosten der Flüchtlinge und der Integration, auch wenn die Heranwachsenden über das Prüfungsdurchwinken und -betrügen begeistert sind. Wir hatten bald mit einem für uns neuen Phänomen zu kämpfen: dem systematischen Unterrichtsschwänzen. Über Wochen und Monate wussten wir nicht so genau, wie viele Schüler wir noch hatten. Diese systematische Schwänzerei bedeutete im zweiten Halbjahr, dass von einem geordneten Unterricht nicht mehr die Rede sein konnte. Zwei bis drei waren meist da, die Schwänzer kamen ab und zu mal, um dann festzustellen, dass sie nicht mitkamen, also kamen sie irgendwann auch nicht mehr. Von einem Kommen und Gehen konnte bald keine Rede mehr sein, wir freuten uns, wenn die üblichen drei bis vier anwesend waren. Auch wenn in dem „Tränendrüsen-Journalismus“ stets der Satz steht: „und alle lernen intensiv Deutsch“, so ist dies schlicht und ergreifend meist eine Lüge, genau das tun sie nicht, auf jeden Fall nicht die männlichen „Wesen“ in

unseren Kursen. Vom Deutschlernen her hätten die Familien ihre Töchter schicken sollen, dann sähe es mit Lernen und Fleiß deutlich anders aus. Bei uns war – über den Daumen gepeilt – das Desinteresse männlich und das Engagement weiblich, aber wir hatten auch Gegenbeispiele. Wir ließen uns echt was einfallen, brachten Tageszeitungen mit, boten den Schnelleren binnendifferenziert leichte Bücher und spezielle Übungen mit Lösungen an, es half wenig. Mit der katholischen Kirche organisierten wir ein Treffen mit Bewohnern eines Seniorenheimes. Beim ersten Mal war ich noch dabei, beim zweiten sollten unsere Schüler selbst hingehen. Das taten sie auch, schauten verstoßen in den Speiseraum, sahen, es gab dort keine anderen Flüchtlinge, also schlichen sie leise wieder davon. Wieder eine Sprach- und Integrations-Chance vertan! Ein letzter Aspekt: die Einstellung zu Disziplin, Pünktlichkeit, Genauigkeit, Engagement. Sie ist ein Riesenproblem – bei den meisten nicht gelöst. Wir im Sprachunterricht können achsel-zuckend darüber hinweggehen, wer da ist, ist da, wer nicht, nicht! Ganz anders verhält es sich bei den Betrieben. Sie müssen nicht nur das mangelhafte Deutsch ausbaden, sondern besonders die mangelhafte Einstellung zu Sekundärtugenden, die wir nicht vermitteln konnten – trotz allen Engagements. Bei den Betrieben macht sich Ernüchterung bis Frustration breit – vielleicht extrem ausgedrückt: Flüchtling – nein danke! Der Aufwand stehe in keinem Verhältnis zum Ergebnis, da verzichte man lieber gleich. Nach den Gesprächen mit Firmen schrieb ich folgende Mail an die Agentur für Arbeit mit der Bitte um Auskunft:

Hier nun meine Fragen:

- Um wie viel Prozent haben die Praktikumsplätze der Firmen für Flüchtlinge abgenommen?
- Um wie viel Prozent stellen Firmen weniger Flüchtlinge ein?
- Wie viel Prozent der Flüchtlinge machen



eine Lehre und wie viel Prozent brechen diese wieder ab?

- Wie viel Prozent sind bis jetzt nach der Lehre eingestellt worden?
- Wie hoch schätzen Sie die Prozentzahl von Flüchtlingen, die einen Sprach-Abchluss nach einem hiesigen Deutschkurs vorweisen, aber in keiner Weise die Sprache auf dem angegebenen Niveau beherrschen?
- Wie hoch schätzen Sie das Schwänzen vom Deutsch-Unterricht ein?

Bis heute bekam ich weder eine Antwort geschweige denn Zahlen.

Wir überfordern die geflohenen Jugendlichen aus einem falsch verstandenen Mitleid, wir wollen es ihnen schön machen, doch das ist nicht unsere Aufgabe! Mitleid ohne Verantwortung ist verantwortungsloses Mitleid. Wir sollten es ihnen nicht schön machen, wir sollten es für sie sinnvoll machen, sinnvoll ist ein zielorientierter Deutschunterricht, der wirklich verpflichtend ist, unentschuldigtes Fehlen wird mit finanziellen Abzügen und Meldung beim Arbeitsamt sanktioniert. Drei- bis viermal pro Woche nachmittags verpflichtende drei Stunden konzentrierte Stillarbeitszeit ohne Handys – unter Aufsicht – zum Vokabellernen, für Hausaufgaben, für Fragen, für selbständiges Lesen der Tageszeitung, einer Illustrierten. Es mag die Gut-Mensch-Seele streicheln, jugendlichen Flüchtlingen viele Freiheiten zur Selbstbestimmung zu lassen, nur überfordern wir sie damit. Wir überfordern sie mit dem leicht gemachten Schwänzen des Unterrichts, wir überfordern sie aber auch mit der Hochschätzung des Spracherwerbs, der Bildung an sich – für Schul- und Bildungsferne gar nicht nachvollziehbar – und wir überfordern sie drittens mit dem Anspruch an Selbstdisziplin: unter Wohnheimbedingungen, zwischen Kumpels, in ihren Familien zu wiederholen, zu lernen, Hausaufgaben zu machen. Unsere Verantwortung fordert, jugendlichen Flüchtlingen in einem verpflichtenden Ganztagesunterricht die deutsche Sprache zu vermitteln, wofür die Anker-Zentren möglicherweise besser geeignet sind.

2. Die verschlungenen Rechtfertigungen eines Sprachlehrers

Nein, ich hupfte nicht vor Begeisterung, als 2015 die Flüchtlinge unkontrolliert nach Deutschland strömten. Dieses Unkontrollierte machte mir Angst – Angst vor Terrorangriffen, Angst vor Kriminalität, Angst vor einer Überforderung unseres Landes. Die Willkommens-Kultur erschien mir euphorisiert naiv und blind für die Realität und die

kommenden Probleme, aber ich blieb optimistisch, hatten wir doch das Wort der Kanzlerin: „Wir schaffen das!“, und ich vertraute ihrer höheren Einsicht. Auch erhoffte ich für Deutschland junge, leistungsorientierte Menschen, die alle Probleme hier leicht meistern würden, hatten sie doch schon ganz andere gelöst. Ich meldete mich sofort zum Sprachunterricht, da ich über Auslands- und Goethe-Instituts-Erfahrungen verfügte. Ich glaubte der Kanzlerin und wollte meinen Teil zum „Wir schaffen das“ beitragen. Oktober/November 2015 kamen wir in „Religion“ in meiner 13. Klasse auf Flüchtlinge. Und dann öffneten sich die Schleusen an Wortmeldungen und Erzählungen, nur negative Berichte über Erlebnisse mit Flüchtlingen. Ein sehr zurückhaltender Junge erzählte, wie seine Freundin gegen 2 Uhr morgens an der Autobahntankstelle tankte, nach dem Bezahlen saßen plötzlich vier Schwarze in ihrem Auto, die sie aufforderten, sie in einen kleinen Ort der Umgebung zu fahren. Die herbei gerufene Polizei machte nichts, sie dürften die Schwarzen nicht anfassen. Um vier Uhr konnte die junge Frau endlich allein weiterfahren. Ich war total schockiert, noch nie hatte ich von solchen Vorfällen etwas gehört und gelesen, die Presse war noch auf dem Willkommens-Trip. Am Ende der Stunde kam ein Schüler: „Danke, Herr Schenck, dass Sie uns zugehört haben! Das tut nicht jeder!“ Dann kam Köln mit der Silvesternacht. Und wieder glaubte, hoffte ich, es wären Kleinkriminelle gewesen, auf jeden Fall keine Flüchtlinge. Dann die bewussten Lügen des Polizeipräsidenten, der Eindruck, die Presse sei „gleichgeschaltet“: pro Flüchtling und verlogen. Für mich brach eine Welt zusammen, der naive Glaube, unsere Presse sei neutral, berichte Fakten, sei vertrauenswürdig. Alle kommenden Presse-Artikel zu Flüchtlingen, besonders im Lokalteil, liefen bei mir danach unter „Tränendrüsen-Journalismus“, der mich in seiner plumpen Form nur noch anwiderte und schnell überblättert wurde. Es war alles so durchschaubar, wir sollten zur Willkommens-Euphorie erzogen werden, – im Netz wurde aus Willkommens-Blindheit Willkommens-Hass, der Hass, der entsteht, wenn die Realität nicht klar benannt werden darf, „political correctness“ als Brand- und Hassbeschleuniger. Die Sprachlehrkräfte meiner Schule und ich gingen auf Fortbildungen, wir bereiteten uns vor, kauften ein, taten alles, um einen sehr guten Sprachunterricht zu bieten. Trotz aller Zweifel hoffte ich noch immer inständig, wenigstens bei uns würde alles sehr erfolgreich laufen. An meiner Schule musste ich mich ständig rechtfertigen, weshalb ich

mich für den Flüchtlingsunterricht gemeldet hätte. In meinem privaten Umfeld, eigentlich überall, schlug mir Willkommens-Skepsis bis -Hass entgegen, auch wenn oft hinter vorgehaltener Hand. Die Kluft zwischen veröffentlichter und öffentlicher Meinung hätte nicht größer sein können – und ich dazwischen. Noch immer hoffte ich. Der Einschulungstag zu Schuljahresbeginn lief mit den Flüchtlingen mehr als chaotisch, die Verantwortlichen fehlten. Zwischen Willkommens-Blindheit und Willkommens-Hass wurde ich fast zerrieben. Jeder sah in mir seinen Gegner. Ich propagierte in der Gesamtlehrerkonferenz und überall meinen Weg, den dritten Weg, den Weg der Lösungs-Kultur. Mit meinem vollen Engagement für den Flüchtlingsunterricht wollte ich nicht nur den Flüchtlingen dienen, sondern genauso meinem Land. Ich wollte zur Lösung des Problems beitragen, an Migration als Chance glaubte ich schon nicht mehr, aber mit der Lösungs-Kultur im Herzen gab ich alles. Inzwischen sind wir ein gespaltenes Land: hier die Willkommens-Blinden, die bei jedem Flüchtling mit Betreuungs- und Eltern-Reflex und tausend Entschuldigungen reagieren, dort die Willkommens-Hasser, die einem „Merkel muss weg!“ in einer Emotionalität entgegen schleudern, die mich fassungslos macht, ein Schwarz-Weiß-Denken: die Gut-Menschen mutieren beim Thema „Flüchtlingen“ zu Bös-Menschen, die die Anders-Denkenden mit „Fremdenfeind“, „Rassist“, „AfDler“, gar „Nazi“ überkübeln, die Willkommens-Hasser zahlen mit Beleidigungen, Verletzungen, Hass zurück. Die einen bewegen sich in der Presse, die anderen im Netz – und ich stehe mit meiner Lösungs-Kultur einsam da. Ich will einen guten Unterricht für Flüchtlinge machen, ich will meinem Land dienen, ich bin nicht emotional aufgeheizt für die eine oder andere Seite, ich sitze nur zwischen zwei Stühlen, nein, ich liege zwischen zwei Stühlen, und alle sehen feindlich auf mich herab. Ist es nicht für die Willkommens-Euphoriker möglich, auf die Willkommens-Realisten zuzugehen und wahrzunehmen, dass auch (!) diese viel für Flüchtlinge leisten, aus einer distanzierteren Position. Mit ihnen nicht (!) über Willkommens-Kultur zu streiten, die diese ablehnen, auch nicht über Abschiebung, die für diese ähnlich hoch angesiedelt ist wie die Integration, nicht mit irgendwelchen „Rührseligkeitsgeschichten“, die ja wahr sein können, und mit tausend Entschuldigungen für die Flüchtlinge zu kommen, sondern einfach 'mal die realistische, distanzierte Lehrersicht auch (!) als Möglichkeit der Lösungsstrategie sehen. Den Willkommens-Realisten sollte die

Zukunft gehören, jenseits aller blinden ideologischen Gräben! Diese Realisten haben eine Aufgabe, die sie nach Kräften erfüllen wollen, diese Realisten haben einen klaren Blick für Probleme, die sie lösen wollen, diese Realisten haben die nötige Distanz, um in Entschlossenheit, notfalls Härte, die Probleme der Flüchtlinge in Chancen für sie zu verwandeln: durch einen streng verpflichtenden Ganztagesunterricht mit Unterrichtphasen und Phasen der Stille, der den Deutsch-Unterricht zum Erfolgsfaktor macht, mit angemessenen Sprachprüfungen, mit klaren Sanktionen. Gleichzeitig sich aber auch klar zur anderen Medallenseite der Integration bekennen – zur konsequenten Ab-

schiebung derer, die bewusst diese Chance nicht ergreifen wollen, wobei Amtsärzte die Abschiebetauglichkeit feststellen sollten.

Klaus Schenck, OSR. a.D.

Fächer:

Deutsch, Religion, Psychologie (Wahlfach)
Klaus.Schenck@t-online.de

Drei Internet-Kanäle:

Schul-Material: www.KlausSchenck.de
Schul-Sendungen: <https://www.youtube.com/user/financialtaime>
Schüler-Artikel: www.schuelerzeitung-tbb.de

Zentrale VABO-Veröffentlichungen:
Gesamt-Ordner mit unserer „Unterrichts-Philosophie“, Grammatikübersichten und Übungen plus Veröffentlichungen zum Flüchtlingsunterricht:

<http://www.klausschenck.de/ks/deutsch/deutsch---fremdsprache/index.html>
VABO-Überlebenstraining (Artikel/BLV-Magazin): <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/g67-blv-artikel-vabo-2018-2.pdf>
VABO – gemeinsame Aufgaben/Ziele/Lösungen (Tabelle in der Vorbereitungsphase): <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/g54-vabo-projekt-juni2016-ueberarbeitet-juni-2.pdf>